

Elisabeth von Samsonow (Wien)

Bewusst und unbewusst

Erstens

Bewusst

Es ist „billig, die Erforschung der Seele obenan zu stellen“, schreibt der griechische Philosoph Aristoteles um 350 vor Chr. „Ja, ihre Erkenntnis trägt zum gesamten Bereich der Wahrheitsforschung entscheidend bei.“ Jedoch, es sei „ein sehr schwieriges Unterfangen, über die Seele sich eine feste Meinung zu bilden“.

Der erste Teil von Aristoteles' Untersuchung „Über die Seele“ widmet sich der Beziehung zwischen Seele und Körper. Diese Beziehung erkennt Aristoteles als eine natürliche. Daher ist dieser Teil seiner Untersuchung physikalisch oder naturphilosophisch. Aristoteles fragt: Ist die Seele ein Wind? Ist sie eine Bewegung? Vielleicht ein Feuer? Besitzt sie Teile? Was ist sie für ein Stoff? Gibt es mehrere Seelen oder nur eine? Sind alle Seelen gleich? Ist die Seele ein Urding wie der Raum? Gibt es auch Körper ohne Seele? Seele ohne Körper?

Die Seele ist ein Anfang, ein Grund, auf den gebaut wird, meint Aristoteles. Die Vorstellung davon, was Wahrheit sein könnte, hängt grundsätzlich davon ab, wie man sich die Seele denkt.

Aristoteles schreibt: Die Seele denkt in Bildern. Erst nimmt sie wahr und empfindet. Dann macht sie ein Bild daraus. Die Bilder stellen die Wahrnehmungen dar. Die Bilder sind gewissermaßen gemalte Wahrnehmungen. Wer eine Seele hat, wohnt ihr bei, während **sie** wahrnimmt, empfindet und Bilder produziert.

Dadurch, daß die Seele aus Empfindungen Bilder macht, ist sie vernünftig. Die Seele ist eine Destilliererei, die aus der Welt unterschiedliche Destillate herstellt, von grob bis fein. Das vernünftige Denken kommt ganz zum Schluss. Nur ein schmaler Bereich unterscheidet eine Seele, die vernünftige Vorstellungen zuwege bringt, von einer anderen, die bloß über Bewegung und Empfindung verfügt. **Sehr** anders als die der anderen Wesen ist die menschliche Seele nicht. Aristoteles meint, die Seele sei untrennbar verbunden mit dem gesamten Leben, wie ein Band, das alle Lebewesen eint.

Die Seele macht alles von selbst, fast alles. Sie ist ein Automaton. Allerdings zwingt sie den Seelenbesitzer dazu, zu ihrem Werk Stellung zu nehmen. Das tut sie mit zweierlei Mitteln.

Das eine Mittel ist das Staunen. Der Staunende kommt im Nu zu sich. Er erwacht. Der Staunende und das Bestaunte treten vor das gewöhnliche Weltgeräusch. Im Staunen fällt sich der, der jetzt die Augen weit aufreißt, **selbst auf**. Er findet sich brüsk dem Erstaunlichen gegenübergestellt und zugleich ganz von sich selbst ergriffen. Staunen heisst immer auch: Über sich staunen. Deswegen ist für Aristoteles, übrigens auch für Plato, das Staunen gleichbedeutend mit Erkennen.

Das zweite Mittel, durch welches die Seele ihrem Besitzer eine Reaktion abverlangt, ist der Schreck oder die Erschütterung. Wenn man sich die Sache genauer besieht, gibt es inzwischen vielleicht mehr Erschrockene als Staunende. Deshalb kommt Erschrockensein und Menschsein heutzutage eventuell aufs Gleiche hinaus.

Zusammengefaßt: Denkt man mit Aristoteles die Seele, dann deutet man die Menschen als Tiere unter anderen, als ausgestattet mit Eigenschaften, die auch diese haben. Es gibt noch keine Geschichte, die nicht Naturgeschichte wäre. Die Götter sind noch zum Greifen nahe, soeben wandelten sie noch auf Erden, mit ihrem irritierend menschlichen Benehmen. Nur eine kleine Zone in der Seele unterscheidet Menschen von den anderen Tieren, trennt Menschen von Göttern. Menschen haben keinen Grund, darauf nicht stolz zu sein. Ein griechisches Ich-Problem gibt es nicht. Im Gegenteil. Falls im Keime vorhanden, wird es verziert, besungen, geschmückt mit bauschigen Rossschweiften auf ziselierten Helmen.

Wichtige Bemerkung: es kommt nicht vor, dass die Seele „Ich“ sagte. Die Seele sagt nicht „Ich“. Das wäre monströs. Nur ein krankhaft Eingebildeter, der sich zum kosmischen Maßstab aufbläht, würde auf eine solche Idee kommen können.

Aber wie verhält sich nun die Seele zum Ich? Welcher Art ist die Beziehung zwischen Seele und Ich?

Die christliche Idee der geschaffenen Einzelseele macht einen besonderen Vorschlag. Sie garantiert die Zuteilung einer unsterblichen Seele, die es nur einmal, streng limitiert gibt, an das Individuum. Das große Wunder der Person. Jeder ist etwas Einzigartiges. Jeder ist individuell und besitzt Exklusivität. Exklusivität? Heisst wörtlich Ausgeschlossenheit. Jeder wird so lange auf der Bahn der Individuation ins Besondere hinein befördert, bis er ganz aus dem Allgemeinen herausgefallen ist. Individuum sein heisst, von den anderen ausgeschlossen sein und die anderen ausgeschlossen haben. Es kommt aufs Selbe heraus. An diesem Punkt erschrickt das Ich. Es muss erschrecken. Es bemerkt, dass es einsam auf dem Throne der Exklusivität sitzt und sich nur schwerlich mitteilt. Der Einzelmensch will vielleicht gar nicht, aber er kann nur sich kennen.

Er fängt an, die Tätigkeit seiner einzigartigen Seele missvergnügt zu beobachten. Der unvermeidliche Schreck des einsamen Ich wird zur Chefsache der modernen Philosophie. Diese bemüht sich um Selbsterkenntnis des Ich und um **Vermittlung** zwischen den einander undurchdringlichen Königreichen der Ichs, also um das Soziale und das Politische.

Dies erklärt, in aller Kürze, weshalb es plötzlich erstrebenswert erscheinen konnte, das Ich zu zerstören. Die Ich-Zerstörungswut grassiert zwischen 1890 und 1920 auf beispiellose Weise. Gustav Landauer, der mutige Anarchist, schreibt den inhaltsschweren Satz: „Wie ein Selbstmörder sich ins Wasser stürzt, so stürze ich mich senkrecht hinab in die Welt, aber ich finde in ihr nicht den Tod, sondern das Leben. Das Ich tötet sich, damit Weltlich leben kann.“

Und Hofmannsthal stimmt ein:

*„Drum flieh aus deinem Selbst, dem starren, kalten,
Des Weltalls Seele dafür einzutauschen“.*

Die Dichter singen den electric Anti-Ich-Gesang, Hofmannsthal, Walt Whitman, George, Rilke. „Den Gedanken scharf fassen: wir sind eins mit allem, was ist und was je war (...).“, schreibt Hofmannsthal 1894.

Borchardt präzisiert: „(Den Dichter macht das) Das Bewusstsein des unaufhörlichen eigenen Daseins durch alle Geschichte (fort) (aus), die durch Schranken von Tod und Abbruch nie gehinderte Fähigkeit der Selbstidentifikation (mit allem)...“¹

Die Dichter unterscheiden sich in diesem Punkt radikal von den modernen Sozial-Technologen, die im Untergang des Ich die Verschmelzung der Einzelnen zur Masse betreiben.

¹ R.B.: Erbrechte der Dichtung, S.181

Da heisst es etwa (bei Fritz Giese) um 1920: „Der einzelne lebt in der Masse und muss sich dieser einordnen (...) Hier wird die Individualität künstlich neutralisiert, der Überindividualismus zerschlagen, wird das Gefühl, Nummer zu sein, und ein atomistisches Selbstbewusstsein großgezogen (...)“. „Der Verzicht auf das Ich unter dem leitenden, übergeordneten Gedanken der Sache!“

„Entpersönlichung heißt ein Vergessen allen Ichkrams, aller Erscheinungen äußeren Gepräges, heißt Vergessen des eigenen Lebens und so ein Instrument des Kosmos werden.“

Ist die „Masse“ wirklich „Kosmos“? Wohin stürzt man sich denn nun, wenn man, ähnlich wie Landauer, sich kopfüber in die Masse fallen lässt?

Das Massenbewusstsein sollte sich als falsches Ideal herausstellen. Wir befinden uns in den zwanziger Jahren. Das Zeitalter der horizontalen Begeisterung zieht auf. Der Militarismus. Der Imperativ des „In Reih und Glied“. Der Automatismus, der das seelische Automaton simuliert. Die Gleichschaltung. Die Massen. Die neuen Despoten. Die synthetische Masse, die einer Meinung sein muss. Jetzt fallen die Unterschiede erst richtig auf: Es gibt Rassismus, Antisemitismus, Faschismus, Nationalsozialismus, Stalinismus, Leninismus. Der hysterische Massenkörper schreit nach dem Führer wie teenies im Popkonzert.

Rudolf Borchardt notiert 1931: „(...)Der Schrei nach einem Führer (ist) in neunzig von hundert Fällen der Schrei des Schiffbruchs gewesen und nicht des Kurses und der Landung durch den Sturm hindurch.“

Borchardt geht hart ins Gericht mit den Deutschen. Deshalb prophezeit er ihnen den angemessen harten Führer. „Der Führer für solche Völker...wenn er kommt...kommt als harter Menschenbildner, der nicht Deutschland führt, sondern den führbaren Deutschen schafft (...)“. „Deutschland ist heut nicht zu führen, sondern nur zu erobern. Die Autorität, die wir liquidiert und abgeschafft haben, kann heut nicht einfach verkündigt werden, um..in Kraft zu treten.““Wir müssen das Wesen der Autorität, von der Pike auf...(wieder) lernen...ehe wir daran denken können, zu Ordnungen aufzusteigen, in denen Millionen folgen, wie der Führer befiehlt.“

Borchardt hat versucht, den Zusammenhang zwischen dem psychischen Ich-Verlust und der Abschaffung der alten Autorität auf politischer Ebene zu sehen. Seine bizarren Analysen wollen zwischen Poesie und Politik vermitteln. In dieses Vakuum ohne Ich und Kaiser war im Begriff einzutreten - wie Borchardt befürchtet hatte - **nicht** der Kosmos, die Größe des Volkes, Natur oder ein übergeordnetes Schicksal, sondern eine automatisierte Masse, das öffentliche Unbewusste als politische Kampfmaschine mit dem in sie eingebauten Diktator als Allegorie des Willens und der Vernunft.

Die Dichtung wird zum Nebenweg, zum Themenspaziergang. Nicht Untergang des Ichs als Verschmelzung mit der Masse hätten die Dichter auf die Stationen der Passion graviert, sondern: verbinde Dich mit Allem, auch mit dem Kleinsten. Während die Ideologie die Konformität mit der Ideologie vorschrieb, wollte der Dichter alle und alles durch seine Besonderheit, im Singulären der Poesie aufgehoben und berührt wissen. „Der Sieg der Ideologie im 20.Jahrhundert ist der Untergang der Poesie“, schreit Borchardt. „Der Dichter ist kein Trenner, sondern ein Einiger“.²

Zweitens

Unbewusst

Um 1900 mehren sich dramatisch die Fälle von Hysterie. Es gibt zahllose Hysteriker und HysterikerInnen. Ein französischer Nervenarzt namens Charcot beschreibt detailliert die Phasen des großen hysterischen Anfalls. Ein junger Wiener ist fasziniert. Wie kann es sein, dass der Körper derart unter Spannung gerät? Wie kann es sein, dass die Nerven derartig durchbrennen? Was ist los mit den Menschen? Das Modell der Hysterie ist enorm attraktiv für die neue Wissenschaft von der Seele. Sigmund Freud stürzt sich geradezu auf sie. Die Seele

² Ebda.

sei ein ebenso ernstzunehmender Forschungsgegenstand wie Elektrizität, Masse und Bewegung, meint Sigmund Freud. Daher lässt er es sich angelegen sein, die Seele als Apparat darzustellen, als eine Art Fernrohr oder Mikroskop³. Es fehlt nicht viel, und er hätte Automat gesagt. Denn das meiste von dem, was in der Seele vor sich geht – hierin kommen die Meinungen von Freud und Aristoteles überein – geschieht wie von selbst, ohne Zutun des Ich, das bloss wie ein Schaumkrönchen auf der wogenden See sitzt. Freud schreibt: „Nein, die Bewusstheit kann nicht das Wesen des Psychischen sein, sie ist nur eine Qualität desselben und zwar eine inkonstante Qualität, die viel häufiger vermisst wird, als dass sie vorhanden ist. Das Psychische an sich, was immer seine Natur sein mag, ist unbewusst, wahrscheinlich von ähnlicher Art wie alle anderen Vorgänge in der Natur, von denen wir Kenntnis gewonnen haben.“⁴ Wie es zwei Ebenen der Seele gibt, bewusst und unbewusst, so gibt es jetzt die Person doppelt: als Therapeut und als Patient. Der Therapeut arbeitet als Dolmetscher der Seele im Dienste des Seelenbesitzers. Die große Ära der Therapie beginnt. Die Therapeuten kriegen immer mehr Patienten. Die Traumatisierten zweier Weltkriege brauchen Hilfe. Dann die Kinder der Traumatisierten. Dann die Enkel der Traumatisierten. Nach hundert Jahren sieht es so aus, als sei die Welt gespalten in den reibungslosen Betrieb von Arbeit und Karriere und in den gewaltigen Schattenbetrieb der Therapie. Oben herrscht Disziplin und Kontrolle, unten im Schacht sitzt die Seele und wartet bis zum Ladenschluss. Damit die Funktion im Betrieb aufrecht erhalten werden kann, bucht die Seele nach Ladenschluss ihre Therapiestunde. Wo Erschöpfung ist, soll wieder Schöpfung werden. Jedem sein Coach. Jedem die Wellness-Oase. Jedem das Wohlfühl-Paket. Psyche geht ins Exil.

Hofmannsthal hat da eine andere Idee. Er ist kein Freund der Psychoanalyse. Er glaubt nicht daran, dass es eine Auflösung im Sinn der Analyse geben kann. Er hält zäh an der Sendung des Dichters fest. Seine Schriften werden sich zwar weitschweifig auf die Psychoanalyse beziehen – wie etwa der „Schwierige“ - , aber nur zum Zwecke der doppelten und dreifachen Verrätselung der Vorgänge.

Erste These – und hier nimmt Hofmannsthal Calderon und Schnitzler als Komplizen - das Leben ist ein Traum. Oder der Traum ein Leben. Man existiert (mindestens) zweifach. Gesetzt den Fall, man schlief und träumte ebenso viel wie man wach seine Arbeit verrichtet: wer kann sagen, dass aus der Warte des wahrnehmenden lebendigen Wesens das eine weniger wirklich als das andere? Wenn beide ineinander übergehen oder ineinander sich verzahnen, wenn der eine Zustand vom anderen aus verwaltet wird, wer wird dann wagen, den Traum zu Gunsten des Wirklichen zu verwerfen? Viele seiner literarischen Figuren haben Mühe, herauszufinden, ob sie wachen oder träumen. „Ich hab geträumt! Jetzt lieg ich wach!“⁵

Zweite These - Nach Hofmannsthals Vorstellung gibt eigentlich die Psychoanalyse freiwillig das Szepter selbst zurück an die Dichtung, wenn sie behauptet, dass die träumende Seele sich der Sprache befleißige. Freud schreibt: „Das Traumgedächtnis ist weit umfassender als das Gedächtnis im Wachzustand. (...) Der Traum macht einen uneingeschränkten Gebrauch von sprachlichen Symbolen. (...) Sie stammen wahrscheinlich aus früheren Phasen der Sprachentwicklung.“⁶

Hofmannsthal stimmt zu. Eine brodelnde, unfertige, schöpferische Sprache spricht die Seele, die nicht der Verwirrung durch ähnlich lautende Töne und Silben ausweicht. Genau da setzt die Dichtung an. Hofmannsthal schreibt: „Doch sinds der Seele tiefgeheimste Wünsche, die sich dem unbewußten Mund entringen“⁷ Oder: „Die Zunge bäumt sich wider meinen Willen,

³ Sigmund Freud: Abriss der Psychoanalyse, in: Schriften aus dem Nachlass, Gesammelte Werke Frankfurt/ Main 1999, Bd. XVII, S.67

⁴ Sigmund Freud: Some elementary lessons on Psycho-Analysis, Schriften aus dem Nachlass, Gesammelte Werke XVII, a.a.O., S.144

⁵ HvH.: Bergwerk zu Falun, in: Ges.Werke, Dramen II, Frankfurt/Main 1979, Bergwerk zu Falun, S.103

⁶ Sigmund Freud: Abriss der Psychoanalyse, in: Gesammelte Werke Frankfurt/Main 1999, Bd.XVII, Schriften aus dem Nachlass, S.89

⁷ HvH.: Bergwerk zu Falun, a.a.O., S.100

Und sie bekennt: in mir geht etwas vor!⁸ Die Therapie, die Hofmannsthal vorschlägt – wir alles wissen es inzwischen – ist die literarische Kur. Hofmannsthal schickt Bücher an Ottonie Degenfeld. Ihre Genesung vollzieht sich entlang der ihr von Hofmannsthal peinlich genau vorgeschriebenen Lektüre-Dosis. Hofmannsthal als Psychotherapeut glaubt an die Öffnung der Horizonte durch die sich aussprechende Sprache, und zwar an die möglichst direkt mit dem Gefühl zusammengeschlossene.

„alles im äußeren Zerklüftete muß hineingerissen werden ins eigene Innere und dort in eines gedichtet werden, damit außen Einheit werde, denn nur dem in sich Ganzen wird die Welt zur Einheit. Hier bricht dieses einsame, auf sich gestellte Ich des titanisch Suchenden durch zur höchsten Gemeinschaft (...)“⁹ebda., S.40

Borchardt nimmt eine ähnliche, noch wildere und kompromisslosere Haltung in Bezug auf die Fähigkeiten der Sprache ein. Er verabsolutiert die Dichterposition bis ins Prophetische. Nur der Dichter vermag eine Sprache zu verwalten, die den Namen verdient, nämlich eine Sprache, die wahrhaft quillt wie Ma oder Mu oder Pa, reich an Farben und Dingen.

„Diese Sprache vor der Sprache und vor aller Sprache, meine Damen und Herren, ist es, die der Dichter und die Poesie mit Ihnen teilt (...)“.¹⁰

Ein Dichter, der sich zum Diktator aufschwingen wollte, wäre ungefähr genau so monströs wie eine Seele, die „Ich“ sagt. Wo der Diktator sich aufzwingt, bietet der Dichter sich an. Wo der Diktator platzt vor Grösse, kniet der Dichter vor dem Geringsten. Wenn der Diktator das Orakel des Zwangs ist, ist der Dichter das Orakel des vielgestaltigen Mitgefühls.

„Der Dichter (...) schreibt nicht, er wird geschrieben.“¹¹, schreibt Borchardt. Dichtung heisst „Leben, (...) heißt, mich selber aussprechen, ob ich will oder nicht, heißt, Sie alle aussprechen (...).“¹² „Der Dichter ist Ihre Transmission zu Gott. Läßt er Sie im Stich, so stehen Sie still.“¹³

⁸ Ebda., S.102

⁹ Hugo von Hofmannsthal: Das Schrifttum als geistiger Raum der Nation, Ges.Werke Ffm 1980, Bd.III, S.40

¹⁰ Rudolf Borchardt: Das Geheimnis der Poesie, in: Reden, Gesammelte Werke in Einzelbänden, Stuttgart 1955, S.133

¹¹ Ebda., S.131

¹² Rudolf Borchardt: Erbrecht der Poesie, in: Reden a.a.O., S.181

¹³ Ebda.